

# Power aus Funk statt Flower

Das Kieler Quintett Benno Quaak jazzte im Nachtcafé jenseits von loungiger Gemütlichkeit

**Kiel** – Wer sich einen loungigen Adventszeitabend mit ein bisschen Jazz zur glühweinigen Untermauerung wünschte, wäre am Donnerstag falsch im Nachtcafé gewesen. Obwohl: Mit Feuer, sei es das Funken sprühend lodernde oder aber seine untergründig glühende Variante, hat die Band Benno Quaak nicht nur etwas zu tun, sie hat es im Gebläse und den Saiten.

Von Jörg Meyer

Im Nachtcafé ist man vor Blümchen-Jazz und Lounge-Easy-Listening ohnehin sicher, dennoch hätte man dem Kieler Gitarristen Enzo Galli das neue Idiom, das er mit den Quaak-Kollegen entwickelt, nicht unbedingt zugetraut. Bislang tummelte er sich in der geschmeidigen Latin-Ecke. Jetzt aber hat seine Gitarre Funk- statt Flower-Power, auch wenn sie mit manchem an Carlos Santana erinnernden Dialekt ihr Latein noch gut beherrscht. Aber dass Jazz Caipirinha statt scharf gebrannter karibischer Rum sei, ist eh ein Missverständnis seiner Latin-Wurzeln.

Benno Quaak machen von Anfang an Druck, der einem



Jazz ohne Cocktail-Kirsche, der in Hirn und Herz fruchtet: Benno Quaak.

Foto Bevis

jede Besinnlichkeit aus dem Schal bläst. Joachim Kühn Drums und Dimitar Bonevs sonor slappender E-Bass sorgen schon seitens der Rhythmiker dafür, dass es nach Benzin riecht. Nicht minder Bolide ohne Bar-Boxenstopp ist Jiri Haladas Saxofon, das für quicklebendige Nervosität

nicht den Katechismus des Bebop bemühen muss. Keine boppig humpelnden Zweitakter, sondern weite, melodieverliebte Kurven schwingt er über den funkigen Fundamenten der Kollegen. Zuweilen, gerade in den langsameren Stücken, zitiert er dabei durchaus jene Lyrismen, die

auch der Lounge genügen. Allein, das wirkt beinahe ironisch. Wie auch Blues-Avantzen, die die Power-Jazzler ab und an bemühen.

Den neuen Geist, Funk statt Flower, kann man am besten an Gallis Gitarre studieren. Die weiß sehr wohl noch, wie sie mit lieblichen Licks bezir-

zen kann, aber mitten in so einer Passage schaltet Galli den Verzerrer oder auch ein Wilde-70er-Wahwah dazu und schon wird aus Jazz fast so etwas wie Rock – wohl gemerkt: ohne 'n'Roll. Das ist das Schöne am Jazz, dass er sich aus manchem Fundus bedienen kann, ohne dabei zum postmodernen Zitatenschatz zu verkommen, wie er in der Lounge gehandelt wird. Es bleibt eben immer Jazz, und dafür liefert das Quaak-Quintett an diesem so wunderbar unlauschigen Abend ein vorzügliches Exempel.

Nicht zuletzt mit Keyboarder Stefan Machon, der aus dem Hinterhalt dem Funk Flavour gibt, ihm neben Power auch Stimmungen einhaucht. Wo der Funk kraftstrotzt, untermischt er ihm psychedelische Synthie-Sounds, wo der Funk downtempot, beschleunigt er ihn mit perlendem Hammond-Klang. Überhaupt, der Sound: Wenn die Band nicht mit Rhythmik Druck macht, macht sie ihn durch Soundverdichtung. Legato statt Staccato und das ohne jede loungige Süßlichkeit. Hier wird gut zwei Stunden lang harter Stoff ausgeschrieben, Jazz ohne Cocktail-Kirsche, der in Hirn und Herz fruchtet.